

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit

Band: 23 (1971)

Heft: 17

Rubrik: Gedanken am Bildschirm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEDANKEN AM BILDSCHIRM

Abenteuer Malerei

Eine Schule des Sehens

Malerei auf dem Bildschirm zu bringen ist nur auf den ersten Blick etwas Selbstverständliches. Der Gemeinsamkeit, dass beide uns Sichtbares vermitteln wollen, stehen Gegensätze gegenüber: Das Bild des Malers steht fest im Rahmen. Das Fernsehen jedoch lebt von der Bildfolge, von der Dynamik, von der Aktualität, in der oft genug ein Bild das andere zudeckt. Das Bild des Künstlers wird darum «betrachtet», das Geschehen am Bildschirm «verfolgt». Dieses Spannungsverhältnis hat offensichtlich Roy Oppenheim fasziniert, schon bevor er am 1. Juli dieses Jahres vollamtlicher Leiter des Ressorts Kultur am Deutschschweizer Fernsehen wurde. Fast vier Jahre dauerten seine Vorbereitungen, Recherchen und Drehbucharbeiten, bis Anfang 1970 mit den Dreharbeiten zur neuen Produktion des Schweizer Fernsehens «Abenteuer Malerei» begonnen werden konnte. Es ist ein kühnes Unterfangen, gerade jenes Medium, das wesentlich zur Bildüberflutung und damit zur Oberfläch-

lichkeit des heutigen Menschen beiträgt, nun einzusetzen, um diesen Menschen wieder zum Sehen, zum Betrachten, zum Staunen zu befähigen. Wir sind aber überzeugt, dass die 13teilige Sendereihe ihren Untertitel «Eine Schule des Sehens» verdient.

Die Sendung wendet sich an ein breites Publikum. Darum die Ansetzung auf die Hauptsendezeit: 20.20 Uhr. Sie will den Nicht-schon-Interessierten ansprechen und ihm einen Weg zeigen, wie er mit einem Kunstwerk überhaupt etwas anfangen kann. Es geht darum nicht um Kunstgeschichte oder um Führung durch Museen. Vielmehr sollen Darstellungen aus verschiedenen Kunstepochen etwa zum Thema «Mutter und Kind» dem Zuschauer zeigen, welche verschiedene Welten und Empfindungen, welche Lebensauffassungen und religiösen Überzeugungen «hinter» dem Kunstwerk stehen. Oder es wird ein Film zum Vergleich herangezogen, um aufzuzeigen, wie jedes Medium ein Thema in seiner eigenen Sprache ausdrücken muss. Die Situation des Künstlers, die Ereignisse seiner Zeit, die Erlebnisse des heutigen Menschen: all das wird herangezogen, um die Verbindungen von der Kunst zum Leben herzustellen und zu zeigen, wie Kunst verdichtetes, konzentriertes, bewältigtes Leben ist.

Bei all dem wird wenig geredet und viel gezeigt. Auf Gespräche, Interviews und

Belehrungen wird verzichtet. Kommentar und Musik werden sehr diszipliniert verwendet. Das Bild soll zum «Sprechen» kommen: in Grossaufnahme, im Detail, im Kontrast, im Vergleich; dessen Spannungen, Linien, Bewegungen. Dabei wird das Thema der jeweiligen Sendung am Anfang als Problem anvisiert und am Schluss wieder aufgegriffen, um es jetzt neu zu «sehen», fast wie bei einer guten Lektion: Der Autor kommt ja schliesslich auch von der Schule her, ohne freilich nun schulmeistern zu wollen. Aber die Schule könnte nicht zuletzt davon profitieren.

Die wissenschaftliche Grundlage für diese Sendereihe bildet das 12bändige Werk von René Berger «Connaissance de la peinture». R. Berger ist Dozent an der Universität Lausanne und Direktor des Musée des Beaux-Arts und hat auch diese Fernsehbearbeitung in mehrjähriger Teamarbeit fachlich beraten. Der engagierte Professor sieht darin einen Beitrag nicht nur über die kulturellen Grenzen innerhalb der Schweiz hinweg, sondern auch einen Dienst an die Menschheit: Das Fernsehen soll als modernes Mittel einer «éducation permanente» dem Menschen zeigen, wie die Kunst uns das sehen lässt, was wir gewöhnlich nicht sehen und was doch unter unseren Augen liegt.

Bis zum 20. November wird jeden Montagabend eine etwa halbstündige Folge ausgestrahlt und jeweils am Samstagnachmittag wiederholt. Diese Ansetzung ist zu begrüssen, denn die Reihe verdient unbedingt Beachtung. Freilich ist ein Farbfernsehgerät fast unerlässlich! (Das Zweite Deutsche Fernsehen hat die Sendereihe übrigens gekauft und mit den Ausstrahlungen am Sonntagnachmittag bereits begonnen.)

Dass die Sendungen auch dem Kenner neue Perspektiven und Zusammenhänge zu eröffnen vermögen, zeigen die Überschriften der einzelnen Sendefolgen:

1. Die Sprache der Malerei
Mo 23.8./Sa 28.8.
2. Kunst und Realität
Mo 30.8./Sa 4.9.
3. Die unsichtbare Welt
Mo 6.9./Sa 11.9.
4. Linie, Farbe, Licht
Mo 13.9./Sa 18.9.
5. Technik und Gestaltung I
Mo 20.9./Sa 25.9.
6. Technik und Gestaltung II
Mo 27.9./Sa 2.10.
7. Raum, Perspektive, Vision
Mo 4.10./Sa 9.10.
8. Bewegung, Rythmus, Zeit
Mo 11.10./Sa 16.10.
9. Der Maler und sein Universum
Mo 18.10./Sa 23.10.
10. Der Künstler und seine Zeit
Mo 25.10./Sa 30.10.
11. Neue Horizonte
Mo 1.11./Sa 6.11.
12. Auf dem Weg zu einer Kunst der Welt
Mo 8.11./Sa 13.11.
13. Das Abenteuer der Moderne
Mo 15.11./Sa. 20.11.

Erwin Koller

Auguste Rodin: «Die Bürger von Calais»



A. S. Neill und die TV

epd. Das Fernsehen sei nun einmal da, und es habe keinen Zweck, «diese Tatsache zu bedauern». Solange es Gestalten zeige, «die nicht leben», richte das Fernsehen auch mit Krimis und Western «nicht viel Schaden an». Zu diesem Schluss kommt A.S. Neill, Gründer der viel diskutierten Summerhill School in Grossbritannien. In dem unlängst veröffentlichten Taschenbuch «Das Prinzip Summerhill: Fragen und Antworten» (Rowohlt) antwortet Neill auf die Frage «Wie stellen sich die Schüler zum Fernsehen?» folgendermassen:

«Vor einiger Zeit wollte die Summerhill-Gesellschaft der Schule einen Fernsehapparat schenken. Ich brachte es vor die Schulversammlung, und zu meiner Überraschung lehnte sie das Angebot mit grosser Mehrheit ab. Einige der Älteren sagten, dass die gemeinsamen Aktivitäten, Spiele, Debatten, Volkstänze usw. darunter leiden würden. Die Jüngeren meinten, wenn ein Fernsehapparat da wäre, gäbe es dauernd Streit, welches Programm man einschalten solle. Und ich hatte schon Angst, ich würde eine Schule von passiven Fernsehern haben. Bei dieser Versammlung äusserten die Lehrer keine Meinung und stimmten auch nicht mit ab. Es klingt seltsam, dass es Kinder gibt, die kein Fernsehen haben wollen, aber noch seltsamer ist es, dass sie auch kein Interesse daran haben, fürs Fernsehen aufgenommen zu werden. Es geht ihnen wie mir, sie finden das technische Drum und Dran langweilig. Es gibt lange Wartezeiten, bis die Kameras aufgebaut sind, noch längere, bis es mit der Beleuchtung klappt. Man sollte annehmen, dass alle Kinder sich gern auf dem Bildschirm sehen würden. Nur einmal fand eine Sendung, in der sich alle Kinder sehen konnten, Anklang. Die Vorstellung, alle Kinder seien Exhibitionisten, muss bezweifelt werden; in unserem Zeichensaal, wo selten ein Kind ein Bild mit seinem Namen versieht, zeigt sich das Gegenteil. Ich verstehe es, wenn sie nicht gern fürs Fernsehen aufgenommen werden wollen. Die paar Male, wo ich selber im Fernsehen auftrat, habe ich als sehr lästig empfunden. Man kommt um sechs ins Studio und hängt dann bis Mitternacht herum; nichts scheint vorbereitet zu sein, oder man muss warten, bis eine andere Sendung aufgenommen ist. Die Firmen zahlen riesige Summen für ihre Fernsehreklame. Als das Fernsehen vor einigen Jahren einen Film über uns drehte, sagte der Regisseur zu mir: „Sie erhalten damit umsonst eine Reklame, die 7000 Pfund wert ist.“ Millionen sahen den Film, aber wir erhielten daraufhin nicht eine einzige Anfrage. Wie viele Leute Protestbriefe gegen die Sendung schrieben, weiss ich nicht.»

Zur Fernsehbrutalität meint Neill: «Das Fernsehen ist nun einmal da, und es hat keinen Zweck, diese Tatsache zu bedauern. Vom pädagogischen Standpunkt aus habe ich Bedenken, denn es leistet der Passivität, der Berieselung mit Tatsachen,

der Effekthascherei und der Brutalität Vorschub. Auch Bilder von Polizeiaktionen gegen Demonstranten und Neger sind für kleine Kinder schädlich, sie kriegen oft Angst, wenn sie diese Bilder sehen. Die Behörden haben jedoch meiner Meinung nach nicht recht, wenn sie für die Verbrechenswelle die Gewalttätigkeit im Kino und im Fernsehen verantwortlich machen. Diese Gewalttätigkeit macht ein Kind nicht zum Sadisten oder Verbrecher; sie kann höchstens Anregungen geben über die Art, wie man ein Verbrechen begehen kann. Immer wieder liest man, dass ein Jugendlicher mit geringer Intelligenz und verminderter Verantwortlichkeit ein Verbrechen begangen hat, nachdem er es zuvor auf dem Bildschirm gesehen hatte. Ein russischer Besucher erzählte, dass in Russland die Darstellung von Gewalttätigkeit in Filmen und Büchern verboten sei. In England unterscheiden wir zwischen verschiedenen Arten von Gewalt; es dürfen Filme gezeigt werden, in denen Männer einander ins Gesicht schlagen, Frauen herumstossen und ihren Feinden Messer in die Leiber bohren, aber, soviel ich weiß, lässt die Zensur einen Film über einen spanischen Stierkampf nicht zu. Nicht alles, was man da auf dem Bildschirm sieht, ist gewalttätig und brutal. Ein guter Western ist trotz seiner Schießsereien nicht brutal, es ist unglaublich, wie oft der Held danebenschiesst. Wahrscheinlich liegt es daran, dass die Gestalten eines Western ebenso wie die Gestalten der meisten Krimis gar nicht leben; es sind Gliederpuppen, und die Kinder können offenbar kein Mitgefühl für sie empfinden. Der Schurke stirbt, und niemand vergiesst eine Träne. Dagegen sind über den Tod Hamlets, Learns, Othellos oder der Garbo in der «Kameliendame» viele Tränen vergossen worden. Bei dem schmerzlichen Schluss der „Lichter der Grossstadt“ („City Lights“ von Charles Chaplin) steigen mir immer ein paar Tränen in die Augen, und es gefällt mir nicht, wenn Charlie in seiner Autobiographie schreibt, Wissenschaftler seien sentimental, weil er Einstein bei der Premiere die Augen wischen sah. Nun, solange das Fernsehen Gestalten zeigt, die nicht leben, dürfte es bei Kindern nicht viel Schaden anrichten. Das Schulfernsehen ist von zweifelhaftem Wert, denn es bringt es mit sich, dass sich die Schüler oft nur wie Schwämme mit Tatsachen vollsaugen. Es hat alle Fehler des Lehrers: es doziert, vermittelt Informationen, alles spielt sich zu sehr auf der Ebene des Verstandes ab, unter Ausschluss des Gefühls. Viele gute Sendungen gibt es nach den Schulstunden – Reiseberichte, Unterwasserfilme, Skisport, Leichtathletik.»

Anzufügen ist, dass Neills Äusserungen schon länger vorliegen und erst jetzt in deutscher Sprache veröffentlicht wurden.



3. September, 20.20 Uhr, DSF

Unser Lehrer

Ein Film von Peter Bichsel und Alexander J. Seiler

Alexander J. Seiler und Peter Bichsel zeigen in ihrem Film «Unser Lehrer» die Atmosphäre eines Schulzimmers in unserem heutigen Schulsystem. Der Titel «Unser Lehrer» bezieht sich nicht auf den gezeigten Lehrer. Er steht für den Lehrer, den jeder aus seiner Erinnerung kennt. Der Film ist nicht als Kritik an der Schulführung einzelner Lehrer gemeint; er will aufzeigen, dass in unserem Schulsystem – in der Lehrer- und Prüfungsschule – ein Lehrer gar nicht anders als autoritär unterrichten kann, auch wenn sich diese Autorität als human versteht und darstellt. Peter Bichsel versucht mit seinem Text nicht, die Bilder zu kommentieren, sondern seine eigenen Lehrererfahrungen an diesen Bildern zu überprüfen. Der Film verzichtet im übrigen auf Kommentare. Er bietet nicht Ansichten und Theorien an, sondern Material. Das Material ist bekannt, es ist die Schule, in die wir alle selbst gegangen sind.

5. September, 20.15 Uhr, DSF

Internationale Musikfestwochen Luzern

Konzert des Israel Philharmonic Orchestra

Zum erstenmal in der Geschichte der Luzerner Musikfestwochen wird ein ganzes Konzert am Bildschirm zu sehen sein. Das Schweizer Fernsehen zeichnet im grossen Kunsthaussaal das neunte Orchesterkonzert auf. Dass auch die Eurovision das Programm übernimmt, zeugt für die Beachtung, die dieses Ereignis in der Musikwelt gefunden hat.

Gastorchester ist das Israel Philharmonic Orchestra, das sich seit seiner Gründung im Jahre 1936 zu einem der führenden Klangkörper der Welt entwickelt hat. Der Inder Zubin Mehta, einer der erfolgreichsten Dirigenten der jüngeren Generation, leitet die glänzenden Tel-Aviv-Musiker in einem Programm, das neben der Schweizer Erstaufführung eines Israeli-Komponisten («Qumran» von Ami Ma'ayan) Werke von Mozart (Prager Sinfonie), Bartók (Suite aus «Der wunderbare Mandarin») und das unvergängliche Violin-